

Spello! : (aus "Ital. Erinnerungen")

Autor(en): **Toggenburger, Frida**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **11 (1906-1907)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich vor dem Hause. Der Morgenspaziergang wurde durch eine viertel — halbstündige Turnübung ersetzt. Atemübungen in Verbindung mit Arm-, Bein- und Rumpfübungen wurden ausgeführt, dazu die leichteren Übungen aus Müllers „*Mein System*“. — In der ersten Woche leiteten wir Erwachsenen abwechselungsweise die Turnübungen, dann übernahmen unsere 12—15jährigen Jungen das Kommando, dem sich die Kinder stramm unterzogen. Jedes trank nach der Anstrengung ein Glas frisches Wasser, und jetzt setzte man sich zum Frühstück. — „Jä, Habersuppe, nei, die chan ich nüd esse!“ So protestierten einige; aber der unnachsichtlich geforderte Versuch überzeugte die Zweifler, dass unsere Hafersuppe essbar war, und schon am 3. Tage setzte jedes seine Ehre drein, möglichst viel zu geniessen. Es war erfreulich, wie sich der Appetit der Kinder zusehends steigerte. Zuerst genügten drei Töpfe Hafersuppe, dann wurden vier, und zuletzt gar fünf notwendig, d. h. anfänglich waren 2, dann 2¹/₂ Pfund und bis zum Schluss 4 Pfund Haferflocken notwendig.

(Schluss folgt.)

Spello!

(Aus „Ital. Erinnerungen“).

. Wir treten aus dem feinen Grau der Oliven! Die blendende Helle einer italienischen Landstrasse umfängt uns! Ein Duft von jungem Grün und Blüten erfüllt die Luft! Zur Rechten dehnt sich der fruchtbare Garten der weiten, umbrischen Talsohle, ins lichte Grün des Frühlings eingekleidet. Zur Linken ziehen sich die sanften Hänge des Appennins, an die sich das zarte Silbergrau der Olive schmiegt. Höher oben winken freie, kahle Kuppen, von denen sich hie und da ein feines Wölkchen löst. Tief stahlblau spannt sich der Himmel über der lieblichen Landschaft.

In der Ferne, gerade vor uns, winkt Spello, das alte Hispellium der Römer, das in kühnen Terrassen einen steilen Hügel erklimmt. Ihm lenken wir heute unsre Schritte zu. Noch eine kurze Weile, und wir stehen vor dem Gewirr seiner aufsteigenden Häuser und Kirchen. Den Eingang ins Städtchen beherrscht ein gewaltiger, plumper Römerturm. Zuberst auf dem uralten Gemäuer wurzelt ein starker Ölbaum und guckt von seinem originellen Standort neugierig ins Städtchen hinein. Unter dem massigen Torbogen sitzt die Wache, uns mit schlaftrunkenen Blicken streifend. Vor uns liegt ein grosser sonnenbeschienener Platz, wo öde verlassne Palazzi einsam trauern. Einige weisse Tauben schreiten friedlich und würdevoll auf und ab; doch sonst ist weder Mensch noch Tier zu erblicken. Wir schreiten durch die ansteigenden Gassen der stillen Stadt! Überall starren öde Fenster, klappern und knarren schiefe Torflügel im leichten Aprilwind. Vor alten Prunkbauten mit abbröckelnder Skulptur sonnen sich träge Katzen oder sitzen ein paar Frauen mit klappernden Strickstrümpfen. Hie und da regt es sich hinter zerrissenen Gardinen: ein ungewaschener Kinderkopf glotzt uns neugierig an. Da und dort neigt sich ein dunkler Scheitel über schiefe Balkone, wo rote Geranien flammen und lichte Ranken ihr loses Spiel treiben. Wir folgen den kühnen Windungen der Hauptgasse, in der die Langeweile des Nachmittags einer italienischen Kleinstadt brütet.

Plötzlich wird es heller! Das Strässchen weitet sich zur grossen Piazza. Goldener Sonnenschein flutet über graue Steinfliesen, taucht das alte, ernste Gemäuer der Kathedrale in einen warmen, rötlichen Schimmer und spiegelt sich neckisch in den bunten Glasscheiben ihrer Fenster. Das Portal ist offen! Leise huschen wir hinein.

Die Kühle des Grabes umfängt uns! Durch die Dämmerung des hohen Raumes irrt der nie ersterbende Schein der ewigen Lampe. Ein leiser, feiner Gesang senkt sich herab auf die in murmelndem Gebet Knieenden, und ein weicher, süsser Duft von Weihrauch umschmeichelt uns. Der ganze Zauber einer katholischen Kirche wirbt um unsre Sinne, eine fremde Welt der Phantasie umgibt uns. Kein lauter Ton! Ringsum ein Flüstern und Murmeln! Grosse, katholische Augen heften sich fremd und fragend auf uns; nur die krummen Mütterlein und die gebrechlichen Greise verharren mit gesenktem Blick. Fröstelnd entfliehn wir dem Bann des verführerischen Ortes, und erleichtert treten wir ins Freie.

Da herrscht wieder warm pulsierendes Leben, da ist Wirklichkeit! Gegenüber schwingt sich der Jasmin sonnendurstig dem Lichte zu und hält mit hundert starken Armen mitleidig das zerfallende Gemäuer eines Hauses umfassen. Emsige Schwalben entfliegen dem Düster öder Fensterhöhlen unbewohnter Palazzi und schweben sonnenwärts, ins leuchtende Blau des Äthers. Vor der Kirchentüre kugeln sich zwei schwarzlockige Kerlchen am Boden hin und her in rechter Frühlingswonne, während aus irgend einem entlegenen Gässchen das rauhe Geschrei eines geplagten Esels ertönt.

Wir schreiten emsig weiter, durch die bläuliche Dämmerung der aufwärtsstrebenden Gasse. Immer ängstlicher windet sie sich durch das Wirrwarr der Häuser und Ruinen, durch deren zerfallende Mauern hie und da, gleich einem Lichtblick der Blütenreichtum eines verwilderten Gärtchens schimmert. Noch ein Tappen über modernde Stufen, eine letzte Biegung — und wir stehen in der Lichtfülle der Frühjahrs-sonne, im frischen Windhauch der freien Hügelspitze. Kein Laut der Bewunderung entfährt uns, in stiller Andacht versenken wir uns in den Zauber der herrlichen Frühlingslandschaft!

Tief zu unsern Füßen liegt Umbriens gesegnete Talsohle, bis da, wo sie sich in zartem Duft gegen Perugia hin verliert. Die lichtgrünen Ranken der Weinrebe, die sich ins ernstere Grün der Maulbeerbäume einspinnen, geben, von oben gesehen, eine wunderbar feine Farbmischung. Da, wo sich das zurückhaltende Grau der Olive auf die Lehnen der Anhöhen legt und das Düster der Zypressen dämmert, grüssen alte Kastelle und Städtlein, schimmern weisse Dörfer. Nordwärts glänzen in der Ferne die Kuppeln der Wallfahrtskirche von Santa Maria degli Angeli, während ihr Schwesterort, das weit berühmtere Assisi, sich hinter dem nächsten Hügelzug versteckt hält. Da, wo sich der Himmel in den helleren, glühenderen Tinten des Abends dem Horizonte nähert, glänzt ein Silberstreifen, der Trasimenische See. In grosser Klarheit schwingen sich die weichen, runden Formen des Appennin von Kuppe zu Kuppe, ein goldiger Schein senkt sich mitleidig auf fahle, nackte Spitzen. Südwärts blaut die Ebene bis gegen die Mauern von Spoleto. Von Montefalco her zittert der wehmütige Klang eines Aveglöckleins herüber. Es ist Abend geworden! Sein kühler Luftzug mahnt uns an die Heimkehr. Nur ungern trennen wir uns von unserm stimmungsvollen „Lug-ins-Land“, um den Abstieg anzutreten.

Unterdessen ist die Stadt erwacht! Aus den erkühlenden Gassen ertönt das Klappern all der grossen und kleinen Soccoli. Vor den Läden und Türen stehen bunte Gruppen. Leichtfüssige Mädchen eilen elastisch zum Ziehbrunnen, den bronzefarbenen Wasserkrug auf nachtschwarzem Haar tragend. Wir lauschen vergnügt dem Kichern der schönen Wasserträgerinnen, die sich beim rauschenden Wasser ihre Geheimnisse zulispeln. Bauernmädchen in grellen Kopftüchern beladen bereitstehende Esel mit ihren Einkäufen aus der Stadt und treiben die störrischen Tiere mit lauten ehi! zum Marsche an. Ein altes Mütterlein sitzt vor der Schwelle seiner primitiven Wohnung und verzehrt friedlich seine Oliven. Im heimlichen Dunkel eines Torbogens stehn in weihevollen Schweigen ein paar Monelli. (Strassenschlingel) die im unsagbaren Genuss der ersten, verbotenen Zigarre schwelgen. — Den Erdgeschoss entströmt der starke Duft der Polenta, die sich wohl goldgelb auf den Tischen ausbreitet, wo glänzende Kinderaugen ihrer Verteilung entgegensehen.

Auch auf der Piazza herrscht die frohe Stimmung des Abends. Braune Burschen stehn in Gruppen beisammen und lauschen den getragenen Tönen einer Ziehharmonika. Hie und da glüht ein verlangender Blick hinauf zu den Fenstern, über die sich schöne, samtäugige Mädchen neigen, mit weichen, runden Armen graziös den Fächer haltend. — Frauen feilschen erregt um Tauben, und dazwischen klingt das monotone „mandorle die Napoli!“ der fruttaiola, die ihre unreifen, sogenannten Milchmandeln anpreist. — Aus dem Portal der Kirche huschen alte Weiblein mit welken, scharfen Gesichtern und braune Kuttenmönche mit geschultertem Bettelsacke. Immer schärfer zeichnet sich die Silhouette des schlanken Campanile am lichten Abendhimmel.

Wir schreiten in gehobener Stimmung durch all das Hin und Her. Auf dem Platz vor dem Tore kreuzen sich rot und blau bemalte Ochsenkarren; aus einem Stalle ertönt das Wiehern heimgekehrter Pferde und das kräftige Stampfen der ungeduldigen Füllen. In den Nischen der dunkel starrenden Palazzi girren die Tauben, und Käuzchen und Fledermäuse regen sich im verlassen Gemäuer.

Vor dem Tore empfängt uns wieder die Stille der dämmernden Nacht. Den Akazienhecken, die die Strasse umsäumen, entsteigt der betäubende Duft ihrer weissen Blüentrauben, und über dem jungen Korn, das unter Maulbeerbäumen treibt, schwebt die feine, zarte Musik der Grillen. Wir biegen von der Strasse ab in den einsameren Feldweg, wo hie und da Leuchtkäferchen heimlich glühen und das Scherzen des jungen Flusses herauftönt. Immer mehr verlieren sich die weichen Konturen des Appennin im ungewissen Lichte der scheidenden Dämmerung, und auf leisen Fittichen naht die Nacht. Eine Nacht, in der Pfirsich- und Mandelblüten berauschend duften, eine Nacht, deren zarter Hauch das süsse Werben von Guitarre und Violine fortträgt.

Frida Toggenburger, Bern.

Turnen.

Immer mehr kommt man zur Einsicht, dass neben der geistigen Ausbildung des Kindes der körperlichen grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss, als es bis dahin der Fall war. Es wird zu viel mit dem Kopf und zu wenig